



Freizeit und Erholung

Dittrich, Gerhard G.

Nürnberg, 1974

2.4.2 Zum Problem "Besuch kultureller Veranstaltungen"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80914)

im B- und C-Gebiet bei den Haushaltsvorständen der gleichen Bildungsgruppe Besuche stattfinden. Das eigene Kinderzimmer dürfte hier auch bei den Angehörigen der gleichen Gruppe in Neubaugebieten häufiger vorhanden sein als in Altbaugebieten. Tendenziell steigen die Besuche der Freunde der Kinder mit zunehmender Bildungsgruppe in A-, B- und C-Gebieten gleichermaßen (22,0 % / 15,1 %; 26,4 % 21,2 % und 33,1 %, 29,4 %). Bis auf den Besuch von Verwandten, die in der Nähe wohnen, ist die Besuchshäufigkeit in allen Besuchsgruppen in den Haushalten der befragten Untersuchungsgebiete in den Neubaugebieten tendenziell höher als in den Altbaugebieten. Diese Befunde lassen an der häufig zu hörenden These, daß das gesellschaftliche Leben in den neuen Siedlungen (hier bezogen auf den Besuchsverkehr mit Verwandten, Freunden oder Bekannten) gering oder verarmt ist, mit einigem Recht zweifeln. Für die städtebauliche Planung mögen sie Hinweise geben für die Notwendigkeit der Berücksichtigung eines solchen Besuchsverhaltens (das nach einer längeren Anlaufphase möglicherweise abflachen kann, bedenkt man die Angaben aus den inzwischen integrierten B-Gebieten!) speziell bei der Grundrißplanung der Wohnung. Gerade der Besuch von auswärts wohnenden Gästen läßt es geraten erscheinen, im Hinblick auf den Freizeitwert einer neuen Stadteinheit, dem das Freizeitverbringen im Verwandten- oder Freundeskreis anzurechnen ist, evtl. auch Einrichtungen vorzusehen, die das unproblematische Übernachten im Neubaugebiet - etwa im Hotel garni - gestatten, da die zumindest in den ersten Jahren recht intensive eigene Wohnungsnutzung hierfür nur unzureichend Gelegenheit bieten kann.

2.4.2 ZUM PROBLEM "BESUCH KULTURELLER VERANSTALTUNGEN"

Die Ausstattung einer Gemeinde mit Gebäuden, in denen kulturelle Veranstaltungen unterschiedlichster Art stattfinden, und das Niveau dieser Veranstaltungen stellen ein sicher nicht unwesentliches Kriterium dar, mit dem ihr Freizeitwert beschrieben werden kann. So sehr der Besuch solcher Veranstaltungen von der sozio-ökonomischen Struktur, insbesondere vom Bildungsgrad und der Schichtzugehörigkeit der Bevölkerung und ihrer Einzelmitglieder abhängen mag, so sehr spielt das tatsächliche Angebot (das sich natürlich an einer entsprechenden Nachfrage orientieren kann und wird) und die realen Einrichtungen, wie Theater, Konzertsäle, Vortragsräume usw., eine Rolle. Soweit es sich dabei um die "kleine" Kultur handelt, sind nicht nur die repräsentativen, gesamtstädtischen Aktivitäten relevant, sondern auch die Ereignisse, die sich im Rahmen des engeren Wohngebietes selbst abspielen oder abspielen könnten, sofern u.a. entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen würden. Auf den beträchtlichen Anreiz zur Entfaltung kulturellen Lebens in neuen Siedlungen, wie er durch die Errichtung sog. Bürger- oder Gemeinschaftshäuser auch in manchen DB-Vorhaben ausge-

löst werden kann, wurde bereits hingewiesen.

Bei der Erörterung der Frage "Wie oft besuchen Sie oder Angehörige Ihrer Familie kulturelle Veranstaltungen, wie Theater, Konzerte, Vorträge, Ausstellungen?" hinsichtlich evtl. Unterschiede der Angehörigen gleicher Altersgruppen, die in Neubau- oder Altbaugebieten wohnen, zeigt sich kaum ein Unterschied im Verhalten (mehrmals im Monat ist dies bei 7,1 % der antwortenden Haushaltsvorstände aller Gebiete der Fall, etwa einmal im Monat bei 11,3 %, nur gelegentlich bei 61,7 % und nie bei 19,9 %). Lediglich die Gruppe der 55jährigen und Älteren ist in den Neubaugebieten reger - nach der Angabe "mehrmals im Monat" (11,8 % / 6,9 %).

Der höhere Anteil noch berufstätiger Haushaltsvorstände in den Neubaugebieten, die damit verbundene höhere Mobilität und das höhere Einkommen mag die Ursache dieses Datums sein. Auch bei einer Differenzierung der Daten nach der Zugehörigkeit der antwortenden Haushaltsvorstände zu einer der drei von uns gebildeten Schulbildungsgruppen ergeben sich kaum Unterschiede; die gelegentlichen Besucher kultureller Veranstaltungen der unteren und mittleren Gruppen sind in A-Gebieten geringfügig häufiger als in B- und C-Gebieten. Tendenziell nimmt mit zunehmendem Bildungsgrad der mehrmalige und einmalige Besuch jeden Monat erwartungsgemäß zu (3,3 % / 4,4 %; 9,7 % / 11,5 % und 20,7 % / 20,1 % sowie 7,9 % / 6,8 %; 16,5 % / 17,7 % und 23,2 % / 26,4 %). Städtebaulich relevante Hinweise könnten sich jedoch ergeben, wenn man die Gründe näher untersucht, die zur grundsätzlichen Verneinung der gestellten Frage führen. Bei aller Skepsis gegenüber einer Fragestellung, die - prestigebeladen - zu evtl. unrichtiger Beantwortung führen mag (etwa bei der Antwortkategorie "zu wenig Interesse" ist mit einem zu geringen Prozentsatz, bei der Antwortkategorie "zu hohe Kosten" mit einem zu hohen Prozentsatz zu rechnen), sollen einige Aspekte diskutiert werden, die möglicherweise räumlichen Bezug haben. Notwendig wird hierbei eine Untersuchung nach Einzelgebieten, unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung, da in den Einzelangaben innerhalb der A-, B- und C-Gebiete jeweils beträchtliche Abweichungen feststellbar sind. Der globale Befund, daß etwa die Begründung "die Entfernungen sind zu weit" von den Angehörigen der gleichen Altersstufen in den A-Gebieten deutlich häufiger angeführt wird als von den Altersgenossen in den B- und C-Gebieten (13,8 % / 4,7 %; 15,1 / 6,9 % und 16,7 % / 12,1 %) bzw. der häufigere Hinweis "es ist hier zu wenig Gelegenheit geboten" in der Gruppe der bis zu 34jährigen Haushaltsvorstände in A-Gebieten (11,8 % / 6,7 %) deuten darauf hin, daß auch von der Lage des Untersuchungsgebietes im Stadtgebiet bzw. von der Gebietsausstattung selbst Einflüsse ausgehen. Die Rolle der Entfernung als Hinderungsgrund wird übrigens auch in allen

Bildungsgruppen in A-Gebieten stärker betont als in B- und C-Gebieten (6,3 % / 0,9 %; 12,6 % / 1,9 % und 28,4 / 8,5 %), wobei hier die Angehörigen der höheren Bildungsstufe stärker betroffen scheinen. Die Anordnung der Untersuchungsgebiete in einer Rangfolge entsprechend ihrer Erreichbarkeit zur City und der Eintrag der Angaben "Entfernung zu groß" als Hinderung läßt eine tendenzielle Abhängigkeit von der realen Entfernung erkennen, die durch die jeweiligen Verkehrsverhältnisse noch verstärkt wird. Auch die Nennung des Besuches "einmal im Monat" konnte durch die Entfernung der Wohngebiete von der City, in der die wesentlichen kulturellen Veranstaltungen stattfinden, beeinflußt werden (Abb. 3)¹⁾.

Die Zusammenfassung der Untersuchungsgebiete A, B und C in den einzelnen Städten, von deren Gesamtaktivität ja das kulturelle Angebot und damit die Möglichkeit seiner Nutzung für den Interessierten überhaupt abhängt, zeigt, daß die "bestausgestatteten" großen Städte erwartungsgemäß die höchste "Benutzungsziffer" aufweisen, und daß in den kleinen Städten der Hinderungsgrund "es ist zu wenig Gelegenheit geboten" stärker hervorgehoben wird (Tab. 44).

Zur Steigerung des Freizeitwertes unter dem Aspekt der Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen kann städtebaulich - außer der Einplanung lokalbezogener "Kulturräumlichkeiten" im Wohngebiet - nur im Rahmen der gesamtstädtischen Stadtentwicklungsplanung Anregung gegeben werden. Sonst wird sich die Planung bei bestehendem Angebot auf die Konzeption weitgehend reibungslos, zeitsparend und bequem funktionierender Kommunikationssysteme - Straßenplanung und öffentlicher Nahverkehr - beschränken müssen, um die Erreichbarkeit der kulturellen Veranstaltungen in allen Teilen der Gemeinde für alle interessierten Bürger zu sichern.

2.4.3 ZUM PROBLEM "MITGLIEDSCHAFT IN VEREINIGUNGEN"

Die Qualität eines Wohngebietes könnte hinsichtlich des Freizeitwertes einmal durch die vorhandenen baulichen Einrichtungen bestimmt werden, die Geselligkeit in Form des Vereinslebens ermöglichen, d.h. durch die Art, Ausstattung, Lage und Anzahl von Vereinslokalen, Bildungseinrichtungen und Versammlungsräumen, zum anderen durch die vorhandenen gesellschaftlichen Organisationen am Ort

¹⁾ Einige vorliegende merkbare Extreme in den einzelnen Untersuchungsgebieten plausibel zu erläutern ist zwar möglich, bringt jedoch kaum großen Informationsgewinn. Um jede Scheingenauigkeit zu vermeiden, wird darauf verzichtet.